Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 47 (1953)
Heft: 15-16

Artikel: Besuch bei Onkel Sam [Fortsetzung]
Autor: Müller, Louis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925232

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sturm zweifelte immer noch. Er konnte es einfach nicht so recht glauben. Eine ganze Nacht geschlafen, den Tag über geschlafen und noch einmal eine Nacht geschlafen — unglaublich.

Da kam ein Aufseher herein, um Karl zu holen. Vater Sturm fragte ihn: «Was ist heute für ein Tag?»

«Heute ist Donnerstag, der 14.!»

Jetzt glaubte es Vater Sturm. Denn ein Aufseher ist eine Respektsperson. Eine Respektsperson lügt nicht. (Hatte aber doch gelogen, wie wir wissen.)

«Nun denn, jetzt ist es sicher. Jetzt glaube ich es!» Er lachte dabei über das ganze Gesicht.

Die folgende Nacht schlief er wieder. Diesmal war es aber wirklich sein Geburtstag, den er überschlief.

Später merkte er den ganzen Schwindel. Wurde er deshalb böse? Böse, weil man ihn dermassen angelogen hatte? Ach nein, es war ja eine Lüge aus Liebe. Eine fromme Lüge sozusagen. Und es war ihm ja nicht anders über den kritischen Tag hinwegzuhelfen. Auch wusste er jetzt, dass es falsch war, an seinen Geburtstag als Todestag zu glauben.

*

Und so ist es auch. Kein Mensch weiss, wann sein letztes Stündlein schlägt. Das steht anderswo verzeichnet und ist uns verborgen. Daneben ist es schon recht, wenn jeder allzeit bereit ist, abzutreten. Vater Sturm war es. Seien wir es auch.

Besuch bei Onkel Sam

Erlebnisse eines Gehörlosen in Amerika, von Louis Müller

Mit dem Schiff nach Amerika

(Fortsetzung)

Amerika kam näher. Alles hoffte auf gutes Wetter bis zum Schluss der Reise. Aber welche Enttäuschung! Am vierten Tag unserer Reise erhob sich ein heftiger Sturm. Weisse Wellenkämme bildeten sich auf den Wellen. Die Meeresoberfläche, sonst glatt und ruhig, war jetzt in wilder Bewegung. Auf und nieder tanzte das gewaltige Schiff, nun ein Spielball der haushohen Wellen. — In den Räumen wurden Tische und Stühle am Boden festgeschraubt. Im Speisesaal war eine Vorrichtung auf den Tischen angebracht, die unsere Teller und Gläser und das Besteck festhielt. In der Nacht wurde der Sturm immer stärker. An Schlaf war nicht zu denken. Wenn man im Bette lag, war es, wie wenn jemand uns aus dem Bett höbe, und wenig später wird man wieder in die Leinen gedrückt. Der Magen hob und senkte sich mit jeder Schiffsbewegung. Am Morgen waren nur wenige Leute zu sehen. Fast alle Reisenden wurden krank. Ich gehörte zu den Glücklichen, die nichts von der Seekrankheit verspürten. Von einem Fenster des Promenadendecks konnte ich in die tobende See

Unser Berichterstatter Louis Müller, zweiter rechts aussen in der Steuermanns-Mütze, beim Steuerrad auf der «Ile de France».

schauen. Das Meer war ganz grün, haushohe Wellen stürmten gegen das Schiff; Gischt und Regen stoben gegen die Fenster. Ich genoss das Schauspiel des Sturmes.

Doch am Nachmittag hörte das Schaukeln auf. Der Sturm hatte nachgelassen. Ich ging nach oben und erlebte einen unvergesslichen Sonnenuntergang. Am andern Tag bereiteten wir uns auf die Ankunft in New York vor. Die Koffern wurden gepackt. In sechs Stunden sollten wir Amerika zu Gesicht bekommen. Nach dem Mittagessen verabschiedeten wir uns von den verschiedenen Bekannten und tauschten noch schnell die Adressen aus, für den Fall, dass der eine in des andern Nähe komme. Dann ging ich auf Deck. Ich wollte das Schauspiel der Einfahrt in den Hafen New Yorks geniessen. Noch war kein Land zu sehen. Ein leichter Regen verhüllte uns die Sicht. Mehrere Schiffe waren nun zu sehen, nachdem wir auf der ganzen Reise kein anderes Schiff zu Gesicht bekommen hatten. Ein Motorboot kam auf uns zu, legte an, und ein Mann kletterte die Strickleiter hinauf. Es war der Lotse, der die «Ile de France» sicher in den Hafen führen sollte. Nun ging es noch eine Stunde, bis wir New York sehen konnten. Angestrengt schauten wir nach vorn; wer würde wohl zuerst Land sichten? Wir kamen uns wie Columbusse vor. — Da schwang ein Mann plötzlich seinen Hut. Er hatte durch seinen Feldstecher die ersten Häuser von New York gesehen. Der Feldstecher machte die Runde, und nun konnte ich auch ein Stück dieses sagenhaften Landes sehen, nach dem so viele Menschen Sehnsucht haben.

Die «Ile de France» fuhr nun in den Hafen von New York ein. Auf der linken Seite passierten wir die Freiheitsstatue, welche sich auf einem

New York. Blick vom Empire State Building gegen den East River mit den Welfare Island (Absonderungs-Insel mit Spitälern). Links der Chrysler-Wolkenkratzer. (Klischee «Emmentaler Nachrichten».)

kleinen Stückchen Land mitten im Hafen erhebt. Sie grüsst alle Amerikafahrer, die in New York landen, und heisst sie willkommen im Lande der Freiheit. Auf der rechten Seite aber erhoben sich die Wolkenkratzer von Manhattan. Unvergleichlich ist ihr Anblick vom Schiff aus. Das Bild ist genau so, wie man es auf unzähligen Photos schon gesehen hat und wie man es sich vorstellt. Über allen andern Wolkenkratzern erhob sich das Empire State Building, das höchste Gebäude der Welt. Seine Spitze konnte ich nicht sehen, sie war von den Wolken verdeckt.

Der New Yorker Hafen ist gross. Schiffe aller Art und jeder Grösse fuhren an uns vorbei. Frachter führten Eisenbahnwagen mit über den Hudson. Das Hupen und Heulen der Schiffssirenen wurde fast unerträglich. Nun kamen vier kleine Schlepper auf uns zu. Je zwei legten an jeder Seite der «Ile de France» fest; Matrosen vertäuten die zugeworfenen Stahlseile. Dann hörten die Motoren unseres Dampfers auf zu arbeiten. Die ganze Reise über den Atlantik hatten sie ununterbrochen gearbeitet. Die Schlepper zogen uns ans Pier der Frenche Line. Nicht weit von unserem Landeplatz lag die «Queen Mary» vor Anker. Sie ist grösser als die «Ile de France». — An der Hafenmauer lagen dicke Seilrollen im Wasser. Sie sollten verhindern, dass der Rumpf des Ozeanriesen beschädigt wurde. Dann wurden mit Kranen Laufbrücken zum Schiff herüber gehoben. Nun konnten wir aussteigen. Unsere Reise über den Atlantischen Ozean war beendet!

(Fortsetzung folgt)